Lausitzer Zeitung

nebst

Görlitzer Nachrichten.

Erscheint jeden Dinstag, Donnerstag und Sonnabend.

Expedition: G. Heinze u. Comp., Langestraße No. 35

№ 44. Görlitz, Sonnabend, den 12. April. **1856.**

Oesterreichs Schweigsamkeit.

Es wird behauptet, daß Oesterreich derjenige Staat Europa's sei, der bei diesem Ausgang des Krieges am meisten einbüße, denn es habe die Freundschaft keiner der handelnden Mächte gewonnen und habe auch in Deutschland die Sympathieen der Neutralen, wie der Kriegslustigen im Volke verloren.

Es liegt etwas Wahres hierin, wenn man die augenblickliche Lage der Dinge in Betracht zieht; wer jedoch etwas tiefer hineinblickt und über die augenblickliche Glorie des Friedens nicht alle Aussichten der Zukunft und alle Vorgänge der Vergangenheit übersieht, der hat Ursache, über Oesterreichs Politik doch noch etwas ernster nachzudenken. Sie ist keineswegs ohne Sinn gewesen und wird keineswegs ohne Folgen in der Zukunft sein.

Man sagt freilich: Oesterreich habe alle Anstrengungen zum Kriege gemacht, habe mit ungeheurem Aufwande gerüstet, habe aber das Schwert nicht gezogen und demnach eine leere Demonstration gemacht, die ihm weder auf der einen Seite Achtung, noch auf der anderen Dank eintrage; und dies hält man für einen Fehler, der diesem Staate theuer zu stehen kommen könnte.

Wir meinen indessen, daß man hierin sehr flüchtig über die Sachlage urtheilt, und daß man gerade gegenwärtig Ursache hat, sich eine richtigere Vorstellung zu machen.

Für Oesterreichs Benehmen liegt unseres Erachtens die Erklärung sehr nahe. — Wir haben stets behauptet, daß Frankreich kein ausdauernder Feind Rußlands ist, sondern nur auf den Augenblick wartet, wo andere Staaten mit demselben in tiefe Feindschaft gefallen sind, um sofort die Bruderhand nach Petersburg auszustrecken. Wir haben dieserhalb auch nie jene schwärmerische Westmächtelei getheilt, die Frankreich einen sogenannten Civilisations- oder Tendenz-Krieg angedichtet hat. Wir haben stets ein Bündniß mit England gewünscht, um England aus jener zweifelhaften Allianz zu retten, die sich heutigen Tages gründlich durchlöchert zeigt, wo die pariser Soldschreiber dem Besuch des Kaisers von Rußland bereits mit demselben wohlklingenden Hallelujah entgegenjubeln, wie dem der Königin von England.

Unseres Erachtens war Oesterreich klug genug, dies zu durchschauen. Oesterreich wußte ganz genau, daß am selben Tage, wo der Krieg zwischen ihm und Rußland ausbricht, am selben Tage die geheimen Bündnisse zwischen Paris und Petersburg beginnen würden. Auf England konnte es wohl rechnen; allein dies war ihm nicht mächtig und sicher genug als Bundesgenosse, wo ihm möglicherweise Frankreich und Rußland gefährlich werden, und deßhalb hat es mit seinen Entschließungen bis auf den letzten Augenblick gezögert, und selbst im letzten Momente sich nicht die Brücke abgebrochen, um im Nothfall noch Jedem die Hand reichen zu können.

Eine schlaue Politik solcher Art tritt jedesmal tief in den Hintergrund, wo der laute Jubel die Tagesordnung an sich reißt. Wer sollte auch jetzt in Paris darin erinnern, daß Rußland erst nachgab, als Oesterreich sein Ultimatum nach Petersburg schickte! Frankreich thut es nicht, um nicht seinen Ruhm, im Kriege und im Frieden siegreich gewesen zu sein, zu verdunkeln. England schweigt, weil es den Unmuth nicht verbergen kann, daß die Zurückhaltung Oesterreichs es war, welche England in die Hand Frankreichs lieferte. Oesterreich selber erinnert ungern daran, weil es ohne Freundschaften dasteht, und um deßhalb die Feindschaft Rußlands nicht auf sich laden mag. Nur Rußland gibt durch seine Stimmung zu erkennen, wer sein gefährlichster Gegner gewesen und sucht, durch Frankreichs Freundschaft gestützt, mit leichtem Spott den Gegner zu strafen, der schweigend verharrt, wo Alles in Jubel aufgehen will.

Man irrt indessen, wenn man meint, daß diese augenblickliche Lage auf die Dauer werde Oesterreich in den Hintergrund drängen.

Ist es richtig, daß Oesterreich sehr vorsichtig gehandelt, so darf man es ihm schon zutrauen, es werde in der Folge mit gleicher Vorsicht sein Interesse zu wahren wissen, und wenn es keine der Mächte sich zum Freunde gemacht, so läßt sich's an den Fingern abzählen, daß es für alle kommenden Fälle seine Pläne fertig hat, und weil es sich eben nirgend gebunden, in allen entscheidenden Momenten die Kunst verstehen wird, allenthalben, wo sein Interesse liegt, anzuknüpfen.

Wenn wir uns die Lage Oesterreichs recht besehen, so ist es mit seinem Interesse an drei verschiedenen Punkten an die drei Hauptmächte Europa's gefesselt. In der orientalischen Frage wird es stets mit England gegen Rußland sein. In der italienischen Angelegenheit wird es mit Rußland und gegen Frankreich dastehen, und in der deutschen Frage wird es immer Frankreich auf seiner Seite haben. Ein Staat, der so dasteht, der tritt freilich sehr bescheiden in den Hintergrund, wenn sich je zwei Mächte verbinden, Oesterreich wird für die nächste Zeit nur eine unscheinbare Rolle spielen und sich's gefallen lassen, wenn die Welt über seine Feindschaft, wie über seine Freundschaft lächelt. Es wird eben so bereit sein, in ein Drei-Kaiser-Bündniß zu treten, wie es sich im Stillen vorbehält, mit England zu gehen, falls Frankreich und Rußland in zu tiefe Freundschaft gerathen. Ja, wir haben die feste Ueberzeugung, daß es auch schon für den noch sehr fernen Fall seine Berechnungen gemacht, daß Frankreich einmal des Kaiserthums müde wird, und andere Tageshelden an die Ordnung der Dinge bringt. Alle solche Möglichkeiten weben und spinnen sich im Stillen an, und wir sind fest überzeugt, daß Oesterreich auch nicht einen Faden unbeachtet läßt; aber wenn dies ohne alles Aufsehen geschieht, so würde man sich doch sehr täuschen, wenn man Oesterreich etwa als bei Seite geschoben betrachtet. Es ist richtig, daß es sehr schweigsam dasteht im lauten Freudejubel zwischen Petersburg und Paris; aber merken wir uns das: Oesterreich ist nie eines andern Staates, sondern immer nur ein Freund seines eigenen Interesses gewesen, und wir sehen noch nicht, daß es in diesem einen Stein im Brette verloren habe.

(V.-Ztg.)

Deutschland.

Berlin, 10. März. Den in den drei östlichen Provinzen lebenden Polen evangelischen Glaubens schenkt man höheren Orts unausgesetzt große Beachtung; für dieselben soll auch in diesem Jahre wieder in einem dazu noch zu bezeichnendem Orte ein feierlicher evangelischer Gottesdienst in polnischer Sprache abgehalten werden.

— Man beabsichtigt das treffliche Institut der Presbyterien in der Provinz Preußen zum Muster für die ganze Monarchie zu nehmen, um die Kirche gegen das Eindringen zerstörender Elemente zu sichern.

Magdeburg, 8. April. Der General-Superintendent der Provinz Sachsen, Dr. Möller hierselbst, hat so eben ein „Oberhirtliches Schreiben an die Glieder des geist-

lichen und an die Beamten des evangelischen Lehrstandes in der Provinz Sachsen" erlassen, worin er dieselben, „als die von Gott berufenen Verwahrer und Verwalter der wahren und tiefen Geheimnisse unserer Seele", ermahnt, sich der Theilnahme an dem Orden der Freimaurerei zu enthalten.

Stuttgart, 4. April. Gestern Nachmittag wurde von der würtembergischen Telegraphen=Verwaltung ein von Guilleaume und Felder in Köln gefertigtes 40,000 Fuß langes Telegraphentau zwischen Friedrichshafen und Romanshorn in die Tiefe des Bodensees versenkt. Abends um 7 Uhr war die Leitung vollständig hergestellt, so daß zwischen Romanshorn und Friedrichshafen ohne Anstand telegraphirt werden konnte. Die Isolirung des Taues ist vollkommen.

Oesterreichische Länder.

Wien, 7. April. Die Eröffnung der bischöflichen Conferenzen hat gestern in feierlicher Weise stattgefunden. Um 9 Uhr bewegte sich aus dem fürsterzbischöflichen Palais der Zug der hohen Kirchenwürdenträger durch das Riesenthor in die St. Stephanskirche und nach beendetem Gottesdienste wieder zurück. Heute früh um 9 Uhr versammelten sich die Conferenzmitglieder im erzbischöflichen Palais, wo in dem großen Saale die erste ordentliche Conferenzsitzung stattfand. Sie dauerte bis 1 Uhr Nachmittags.

— Ueber die gestern stattgefundene Eröffnung der bischöflichen Conferenzen erfahren wir verläßlich Folgendes: Se. Eminenz der Pronuncius Cardinal Viale Prela eröffnete als Commissär Sr. Heiligkeit des Papstes die Versammlung mit einer Rede, in welcher er auf die hohe Bedeutung dieser Conferenzen für die Kirche hinwies. Am Schlusse dieser Rede beschwor er die Versammlung, über die Verhandlungen während der ganzen Dauer der Conferenzen das unverbrüchlichste Stillschweigen zu bewahren und weder durch Schrift noch Wort irgend etwas von den verhandelten Gegenständen, den sich kund gebenden Ansichten und den gefaßten Beschlüssen an die Oeffentlichkeit gelangen zu lassen. Die Verhandlungssprache bei den Conferenzen ist die lateinische. Heute Morgens 9 Uhr begann die erste eigentliche Conferenz=Sitzung. Als kaiserlicher Commissär fungirt der Cardinal Erzbischof von Wien, Ritter v. Rauscher. Wie wir hören, haben einzelne der hier anwesenden Kirchenfürsten sehr umfangreiche Elaborate über verschiedene bei den Conferenzen zur Sprache kommende Fragen bereits mit hieher gebracht.

— Der Wiener Korrespondent der „Times" meldet aus bester Quelle, daß die päpstliche Regierung auf folgendes Mittel verfallen ist, um ihren tief gebeugten Finanzen aufzuhelfen. An die Vorsteher aller österreichischen Klöster (deren einige äußerst wohlhabend sind) wird der Befehl ergehen, einen genauen Ausweis über ihre Einnahmen und Ausgaben einzusenden, mit dem Bedeuten, daß ein Theil des Ueberschusses von Rechtswegen zur Unterstützung der Mutter Kirche verwendet werden sollte.

Italien.

Nach Briefen der pariser „Presse" aus Genua ist die im Mittelmeere kreuzende nordamerikanische Flotte nach der Meerenge von Gibraltar abgegangen. Die Weisungen, welche Commodore Stringham von Washington erhielt, lassen einen Bruch zwischen der Union und England befürchten. Die vier Kriegsschiffe des nordamerikanischen Commodore sollten von Genua nach Konstantinopel fahren; da sie alsdann jedoch im Falle eines Krieges unrettbar den Briten in die Hände fallen würden, so haben sie Befehl erhalten, in Cadix die Entwickelung der Verhandlungen abzuwarten.

Von der italienischen Grenze, 5. April. Aus Mailand erfahren wir, daß am 2. d. M. in der Nacht ein Mordversuch an dem Inspector des dortigen allgemeinen Krankenhauses, Dr. Antonio Mojoli, in dem Augenblicke verübt worden sei, als er eben am Fuße der Treppe anlangte, die zu seiner Wohnung führt. Die Wunden, die ihm meuchlings beigebracht wurden, zeugen von einer Stich= und Hiebwaffe. Besonders gefährlich ist jene, welche er in den Bauch erhielt, denn sie durchdrang die Bauchhöhle und verletzte die Eingeweide.

Frankreich.

Paris, 7. April. In Toulon sind Befehle zur Vorbereitung der Expedition nach Madagascar eingetroffen, die jedoch nicht vor der Rückkehr unserer Orient=Armee unternommen werden wird, da ein Theil derselben mitwirken soll. Wie verlautet, wird die Expedition den Weg über Aegypten nehmen; auf der Insel de la Réunion (Bourbon) oder in den Häfen von Abyssinien sollen Magazine angelegt und Dampfer=Stationen für die Verbindungen mit dem rothen Meere errichtet werden. Auf Madagascar, das zwischen $1\frac{1}{2}$ und 2 Millionen Einwohner zählt und wo die Franzosen schon unter Ludwig XIV. zwei Niederlassungen besaßen, ist kaum ein gefährlicher Widerstand zu erwarten, da die Eingebornen in zwei einander feindliche Rotten getheilt sind. Die Hovas, die jetzigen Beherrscher des Landes, bilden die Minderzahl, und die von ihnen unterdrückte Mehrzahl wird sich vielleicht zu ihrer Bekämpfung verwenden lassen.

— Ein Schreiben des Constitutionnel aus Genua vom 4. April meldet: „Piemont, welches Ansprüche auf das Herzogthum Parma hat, für den Fall, daß der regierende Herzog ohne Leibes=Erben stirbt, sieht nicht ohne einige Unzufriedenheit, daß die Oesterreicher seit dem Belagerungs=Zustande das Ober=Commando führen. Der General Crenneville hat sich im Namen des Kaisers von Oesterreich installirt. Er läßt Verhaftungen in großartigem Maßstabe vornehmen und diejenigen, welche er aburtheilen lassen will, nach den Gefängnissen von Mantua bringen, um sie vor ein Kriegsgericht zu stellen."

— Seit einigen Tagen bemerkt man, daß der neapolitanische Gesandte in Paris, Marquis Antonini, häufige Besuche bei Graf Walewski macht und lange Unterredungen mit demselben habe und Couriere mit Depeschen nach Neapel absendete. Dieses Heraustreten der neapolitanischen Gesandtschaft aus ihrer gewöhnlichen Ruhe und dazu die kürzlichen Aeußerungen der „Morning Post", wonach die Westmächte beabsichtigen, in die innern Angelegenheiten des Königsreichs beider Sicilien zu interveniren, läßt allgemein vermuthen, daß der Congreß sich bei der italienischen Frage mit der Lage Neapels beschäftigte oder beschäftigen wird. Man kann demnach erwarten, daß König Ferdinand den Rathschlägen Rußlands und Oesterreichs ein williges Ohr leihen und durch Milderung seiner innern Politik den Folgen der von den Höfen von London und Paris zu ergreifenden Maßregeln zuvorkommen werde.

— Einen weitern Theil des Programms der fortgesetzten Conferenz=Berathungen wird die gänzliche Vernichtung des griechischen Räuberunwesens bilden. Die Flotten und Soldaten der Westmächte werden Griechenland nicht verlassen, bevor sie dieses Werk vollendet haben werden.

— Graf Orloff ist durch einen Courier von St. Petersburg benachrichtigt worden, daß der Czar seine Anwesenheit bei den großen diplomatischen Berathungen, welche dort Ende des Monats stattfinden werden, für nöthig erachtet und wird deshalb Paris, wo ihn Herr v. Titoff ersetzen wird, früher verlassen, als man glaubte.

Paris, 8. April. Bei der Unmöglichkeit, den Inhalt des Friedensvertrages früher zu kennen, als bis er nach erfolgter Ratifikation offiziell bekannt gegeben werden wird, sucht man sich vorläufig mit minder authentischen Details zu begnügen. So finden wir heute in fast allen Pariser Journalen aus der zu Turin erscheinenden „Opinione" eine Resumé über den Inhalt des Friedensinstrumentes. Die Bedingungen wären: I. Neutralisation des schwarzen Meeres. Rußland darf in demselben nur zehn bewaffnete Kriegsfahrzeuge zur Vertheidigung der Küsten unterhalten. II. Nikolajeff wird Handelshafen, und Rußland verpflichtet sich, darin nur die bewilligte Anzahl von Kriegsschiffen konstruiren zu lassen. III. Rußland wird in den Häfen des schwarzen Meeres und der Ostsee Konsuln aller Mächte annehmen. IV. Bomarsund wird nicht wieder aufgebaut. V. Rußland tritt einen Theil von Bessarabien mit der Festung Ismail ab. VI. Es entsagt dem ausschließlichen Protektorate der Donaufürstenthümer. VII. Es entsagt ebenfalls dem Protektorate über die Griechen des türkischen Reichs. VIII. Die freie Donauschifffahrt ist allen Staaten ohne Ausnahme garantirt. IX. Eine Kommission wird sich in die Fürstenthümer begeben, um die öffentliche Meinung, die Bedürfnisse des Landes und die Grenzen von Bessarabien zu studiren; diese Kommission wird später ihren Bericht erstatten und der Kongreß darüber berathschlagen; die hauptsächlichen Basen sind aber schon festgesetzt. Der Kongreß ist nicht aufgelöst; er

setzt seine Debatten und Berathschlagungen fort. Man glaubt, daß in diesen Diskussionen auch die italienische Frage figurire ꝛc. — In dem Vertrage befindet sich keine Spezialbedingung für Sardinien, welches mit in der italienischen Frage einbegriffen ist.

Paris, 9. April. Man glaubt, daß am Samstage wahrscheinlich die letzte Sitzung des Congresses stattfinden werde. Wenigstens sind die Arbeiten ganz ihrem Ende nahe, und da Samstag Abends in den Tuilerieen eine große Gala für die Bevollmächtigten stattfinden soll, so sieht man darin ein Abschiedsfest. Hier Einiges über die jüngsten Verhandlungen. Daß man vorzüglich über die Donau-Fürstenthümer discutirt hat, ist allgemein bekannt. Die Organisation derselben betreffend, bleibt es bei der Bestimmung, daß die Vereinigung der Moldau mit der Walachei ausgesprochen werden soll, falls die zu erwählende Commission dafür stimmt. Diese wird nicht, wie das Journal des Debats meint, aus Mitgliedern des Congresses, sondern aus diplomatischen Agenten zweiten Ranges zusammengesetzt sein. Die Räumung von Seiten der Oesterreicher ist festgesetzt, indem man denselben auf's entschiedenste bedeutet hat, daß vierzig Tage nach erfolgter Ratification des Friedens kein Oesterreicher mehr in den Donau-Fürstenthümern sich befinden darf. Die Westmächte haben erklärt, daß sie aus der Räumung zu seiner Zeit einen Kriegsfall machen. Wie man mit Bestimmtheit zu wissen glaubt, hat man auch sonst noch Combinationen auf's Tapet gebracht und bei Oesterreich angefragt, ob es die Donau-Fürstenthümer nicht zum Tausche für die Lombardei annehmen wolle, was vom Grafen Buol entschieden verweigert wurde. Die Räumung der Legationen und die Reformen, die man daran knüpft, sollen gestern ausführlich zur Sprache gekommen sein, aber es ist wenig Hoffnung auf Erfolg vorhanden. Der Congreß wird noch Zeit genug finden, der neapolitanischen Regierung seinen Wunsch einer baldigen Amnestie auszusprechen. Diese ohnmächtigen Versuche charakterisiren den Frieden, der eben geschlossen wird.

— Die französischen Blätter haben Befehl erhalten, „nicht mehr von dem Kampfe der westlichen Civilisation gegen die nordische Barbarei zu sprechen."

Paris, 10. April. Der heutige „Moniteur" enthält das erwartete Decret, durch welche die alle Ausfuhr, Wiederausfuhr und Durchfuhr von Kriegsmaterial untersagenden Decrete aufgehoben werden.

— Das „Pays" schreibt: Es wird keiner der Bevollmächtigten vor dem erfolgten Austausche der Ratificationen des Friedensvertrages Paris verlassen.

— Gestern ist das Brüsseler Blatt „Le Nord" hier zum ersten Male ausgegeben worden.

Spanien.

Madrid, 3. April. Eine heute angelangte Depesche aus Cadix meldet, daß ein spanischer Dampfer, der von Malaga nach Cadix fuhr, in der Enge von Gibraltar mit einer englischen Fregatte zusammenstieß und sofort sank. Von den 100 Passagieren, die am Bord waren, konnten bloß 21 gerettet werden."

Eine telegraphische Depesche aus Madrid meldet, daß am letzten Sonntag (6.) eine Insurrection in Valencia ausgebrochen ist. Diese Insurrection, die sofort unterdrückt wurde, hatte als Vorwand oder Grund das neue Gesetz über die Conscription. Der Belagerungs-Zustand wurde in der ganzen Provinz erklärt, und die Ruhestörer werden von den Kriegsgerichten gerichtet werden.

Großbritannien.

London, 8. April. Die heutige Times enthält eine Analyse der die Angelegenheiten Italiens betreffenden Denkschrift des Grafen Cavour. Sardinien, heißt es darin, habe sich auf Seiten der Freiheit gestellt und es gezieme den Westmächten, die Bestrebungen für die italienische Unabhängigkeit zu begünstigen. Die Denkschrift verlangt, daß dem Papste seine weltliche Macht entzogen werde und daß sich seine Thätigkeit in Zukunft nur auf die kirchlichen Angelegenheiten beschränken soll. Ein Einschreiten der Verbündeten in Neapel zur Herstellung von Bürgschaften für eine gerechte Verwaltung wird als nöthig geschildert; auch der in der Lombardei herrschenden Mißstimmung wird Erwähnung gethan. Die von den Oesterreichern gewährte Amnestie erklärt die Denkschrift für unbefriedigend und dringt auf die Gründung eines italienischen Zollvereins.

Shorncliffe, 2. April. Vorgestern Abend wurde der britisch-deutschen Legion durch folgenden Tagesbefehl der Abschluß des Friedens verkündigt: „Soldaten! Der Krieg mit Rußland ist zu Ende. Unser aller Wunsch, im Felde unsere Tüchtigkeit zu zeigen, kann deshalb für den Augenblick nicht in Erfüllung gehen. Nach dieser bittern Täuschung haben wir nur Ein Ziel zu verfolgen, durch strengste Erfüllung unserer Berufspflichten uns für alles, was die Zukunft uns bieten mag, vorzubereiten. Für euer bisheriges Betragen sage ich euch meinen Dank. Es erwarb der deutschen Legion, die in wenigen Monaten aus einem Nichts zu einem bedeutenden, tüchtigen Truppenkörper herangewachsen, Achtung in diesem Lande und in der deutschen Heimath. Zeigt euch auch ferner als gute, ehrliebende Soldaten, dann könnt ihr überzeugt sein, daß Ihrer Majestät Regierung euch eine gesicherte und glückliche Zukunft bereiten wird, falls wir nicht die Freude haben sollten, englische Waffen von deutschen Männern, in deutschen Händen, gehandhabt zu sehen. Camp Shorncliffe, 31. März 1856. Stutterheim, Generalmajor."

Dänemark.

Kopenhagen', 9. April. Das englische Cabinet hat die von Dänemark vorgeschlagene Capitalisirung des Sundzolles abgelehnt, sich aber zur Erwägung neuer desfallsiger Vorschläge bereit erklärt. Die Aufstellung der letztern ist diesseits noch nicht erfolgt.

Rußland.

St. Petersburg. Von hier wurde nach Königsberg unterm 10. April berichtet: Der Kaiser Alexander hat mittelst Gnadenbriefes an den Adel Lieflands, Esthlands und Kurlands dessen Rechte, Gebräuche, Stiftungen, Vorzüge und Privilegien für die Dauer seiner Regierung durch sein Kaiserwort gewährleistet.

Türkei.

Konstantinopel, 27. März. Die Vergiftung der Pferde der englischen Cavallerie, die hier im Galata-Serail diese Nacht stattgefunden, scheint außer allem Zweifel auf Rechnung einiger maliciösen Griechen zu kommen. Es starben deren 41, und 30 scheinen auch noch unrettbar verloren. Die angestellten Nachforschungen zeigten, daß in den marmornen Krippen, aus denen die Pferde getränkt worden, Gift enthalten war, und daß sich Nachmittags bei diesen Krippen einige Griechen zu schaffen gemacht haben. Drei derselben sind schon gefänglich eingebracht worden.

Vermischtes.

Aus Bromberg wird unterm 30. März berichtet: Seit einigen Tagen circulirt hier ein Gerücht von der Auffindung eines immensen Schatzes bei Schwetz. Factisch ist, wie ich aus glaubwürdiger Quelle erfahren habe, Folgendes: Ein armer Hüterjunge, Johann Lewandowski, im Alter von 11 bis 12 Jahren, aus Jungensand bei Schwetz, kehrte vor etwa drei Wochen von einem Besuche bei seinen Eltern in Jungensand zu seiner neuen Brodherrschaft, dem Wirthe S., in Jungen bei Schwetz, zurück. Unterwegs sah er bei hellem Mondscheine in einer Schlucht auf der Feldmark von Sartowitz, welche hart an Jungen grenzt und dem Oberstlieutenant von Schwanefeld gehört, etwas Glänzendes. In der Meinung, daß es vielleicht ein Stückchen Bernstein sei, der dort häufig gefunden wird, ging er näher und untersuchte die Stelle. Kaum hatte er mit der Hand ein wenig Erde von der einen Seitenwand der Höhle gelöst, so fiel ein großes Stück Erde ab, und er sah nun deutlich eine schwarze Tonne mit messingenen Reifen beschlagen, deren oberster bereits blosgelegen und dem Knaben entgegengeglänzt hatte. Er deckte hierauf die Tonne wieder zu und setzte seinen Weg nach Jungen fort, woselbst er dem jüngeren Sohne seines Brodherrn von dem Funde Mittheilung machte. Beide gehen nun, sobald als möglich, nach der Schlucht zurück, scharren das Faß aus der Erde, das etwa $2\frac{1}{2}$ Fuß Höhe und $1\frac{1}{2}$ Fuß im Durchmesser hatte, und S. bohrte das Faß an. Beide sahen im Mondenschein durch die Oeffnung etwas Blankes. Sie begaben sich eiligst wieder nach Jungen und erzählten die Entdeckung. In aller Stille wird ein Wagen mit drei Pferden bespannt, der ältere Sohn des S., der Hütejunge und zwei die-

sem unbekannte Personen, mit Spaten und Aexten versehen, schafften das schwere Faß aus der Schlucht nach Hause. Im Keller öffnete man dasselbe, und fand lauter Goldstücke in der Größe von einem Thaler. Man machte hiernächst das Faß wieder zu und vergrub es in den Keller. Was weiter damit geschehen ist, ist dem eigentlichen Finder, dem Hütejungen Lewandowski, unbekannt geblieben. Wahrscheinlich, um jenen Verdacht abzulenken, wurde der Knabe am folgenden Tage schon von seiner neuen Brodherrschaft entlassen, und zwar mit dem Versprechen, daß er später von ihr reichlich belohnt werden solle, wenn er reinen Mund hielte. Die Sache ist indeß doch zur Kenntniß der Staats-Anwaltschaft in Schwetz gelangt und die Untersuchung eingeleitet. Obige Fakta soll der Hütejunge, der jetzt nach wie vor betteln geht, zu Protokoll gegeben haben. Der Schatz, den man auf mehr als eine halbe Million veranschlägt (?!), ist übrigens bis jetzt noch nicht wieder entdeckt, da die von dem Knaben bezeichneten Personen Alles hartnäckig leugnen. Wie das Geld in jene Schlucht gekommen, erklärt man sich auf folgende Weise: Bei jener Schlucht führte in früherer Zeit die alte Sarlowitzer Straße vorüber, auf der auch die Franzosen bei ihrer Rückkehr aus Rußland 1812, und zwar sehr eilig marschirten. Wahrscheinlich konnten nun die sehr matten Pferde die schwere Kriegskasse oder auch Beute neben den vielen Kranken und Verwundeten nicht mehr fortschaffen; man rollte das Faß daher in jene Schlucht und bedeckte es mit Erde. Uebrigens haben sich auch im Jahre 1831 nach der polnischen Revolution in der Gegend von Schwetz mehrere Franzosen wochenlang aufgehalten und verschiedene Nachsuchungen, wie man jetzt mit Bestimmtheit glaubt, angestellt, ohne indeß ihren Zweck zu erreichen.

Eine Bauerhütte in B., einem Dorfe in der Uckermark, ist jüngst der Schauplatz einer seltsamen Heimkehr geworden. Mann und Frau, Beide schon hochbetagt, sitzen dort beisammen in ihrer Stube, als plötzlich die Thür aufgeht und ein Graukopf hereintritt, der kaum: „Guten Abend" sagt und sodann ohne Umstände in dem Großvaterstuhl am warmen Ofen Platz nimmt. Das alte Ehepaar sieht einander verwundert an. „Kennst Du den alten Mann?" fragt sie. — „Nein! Und Du!" — „Ich auch nicht." — „Oho!" schallt es vom Großvaterstuhl her. „Sieh' mich nur 'mal recht an!" Die Frau mustert den Graukopf eine Weile und sagt endlich: „Ei ja, das Gesicht kommt mir bekannt vor." — „Nicht wahr? Ist freilich lange her, daß wir uns nicht gesehen, seit Anno 1812." Wie die Frau diese Jahreszahl hört, macht sie plötzlich große Augen, sieht dem Graukopf schärfer in das verwitterte Gesicht und schreit auf: „Meiner Treu'! der Melchior!" — „Was? Dein erster Mann?" ruft ihr zweiter. „Ich denk', der ist lange todt." — „Was Ihr Euch denkt!" antwortet Melchior, seinen weißen Schnurrbart drehend. — „Aber ich hab's ja vom Gericht"' sagt die Frau. — „Daß ich todt bin?" fragt Melchior kalt. „Wär' nicht das erste Mal, daß das Gericht sich geirrt hätte." — „Es hat Dich für todt erklärt, weil Du, obwohl es Dich öffentlich aufgerufen, doch viele Jahre lang nichts von Dir hören ließest." — „Soll Einer was von sich hören lassen", brummt der Verschollene im Großvaterstuhl, „wenn er da hinten in Sibirien steckt." — „In Sibirien? Aber wie bist Du denn dahin gekommen? — „Als Kriegsgefangener, nachdem ich mit den Franzosen Anno 1812 nach Rußland gemußt. Ich sage gemußt. Denn freiwillig wär' ich gewiß nicht mitgegangen. Das weißt Du. Indeß, da ich einmal dort war, gefiel mir's ganz gut, den weiten Marsch abgerechnet. Und ich dachte, eh' Du den weiten Weg retour machst, lieber bleibst Du, wo Du bist. So wurde ich denn Soldat in Rußland, wurde vor zwei Jahren mit nach der Krim geschickt, dort nahmen mich die Franzosen gefangen und schickten mich hinwiederum nach Frankreich. Da blieb ich denn, bis ich mit ausgewechselt wurde, und sollte nun wieder nach Rußland geschickt werden. Aber jetzt hatte ich das Schicken satt, ich sagte: ich bin ein preußisches Landskind und will nach Hause. Jetzt bin ich zu Hause, und den will ich sehen, der mich wieder von hier fortschickt. Auf einen Platz im Großvaterstuhl werd' ich wohl noch Anspruch haben in meinen vier Pfählen." Und dabei knarrte der Großvaterstuhl unter ihm, so fest setzte er sich darauf. — „Na", sagte der andere Alte, „wenn er weiter keine Ansprüche macht." — „Ein Bischen Essen wird sich wohl auch noch finden," fuhr der Verschollene fort. — „Ja wohl", stimmte Jener bei, „wo Zwei satt werden, da wird's am Ende auch noch der Dritte." — „Das denk' ich auch", meinte der Veteran, „und ein halb Pfund Tabak täglich kostet ja auch keine Million. 's braucht ja nicht gerade welcher von Vierraden zu sein. Gewöhnlicher Uckermärkischer thut's auch. Wird mir die Kehle trocken, so erzähl' ich den Bauern von meinen Kriegsthaten und Abenteuern, daß ihnen Hören und Sehen vergeht, und verdiene mir so meinen freien Trunk." In dieser Weise kamen die drei alten Leute friedfertig mit einander überein. Und der Heimgekehrte behauptet, wie wir hören, heute noch seinen Ruhesitz im Großvaterstuhl.

Durch mehrere öffentliche Blätter ist die Nachricht gegangen, daß die Originalpartitur des Oberon, von Weber's eigner Hand geschrieben, bei dem Brande des Covent-Garden-Theaters zu London, für welches diese Oper komponirt war, mit verbrannt sei. Dies ist nicht der Fall. Die Partituren der drei größeren Opern Weber's sind von dessen Hinterbliebenen, um sie vor den Wechselfällen des Privatbesitzes zu schützen, den Monarchen von Preußen, (Freischütz), Sachsen (Euryanthe) und Rußland zum Geschenke übersandt worden, und zwar hat der einzige noch lebende Sohn Weber's, der k. sächsische Finanzrath Max Maria von Weber zu Dresden, erst vor Kurzem die Originalpartitur des Oberon dem Kaiser Alexander durch den Staatsrath von Kupfer, überreichen lassen. Diese Partitur befindet sich daher höchst wahrscheinlich in diesem Augenblick in einer der kaiserlichen Bibliotheken in St. Petersburg.

Lausitzer Nachrichten.

In Schönberg brannte am Morgen des 6. April die Pfarrwiedemuths-Scheune nieder.

In Bautzen ist eine Handels-Lehranstalt zunächst für Handlungs-Lehrlinge errichtet worden, deren Leitung der Kaufmann Arras übernommen hat. Die Anstalt begann am 8. April ihre Wirksamkeit mit 33 Schülern und 3 Extranern.

Zittau, 5. April. Die Bodenarbeiten an der Zittau-Reichenberger Eisenbahn haben gleich nach den Osterfeiertagen wieder begonnen. Infolge dieses Baues werden in der nächsten Umgebung unsrer Stadt bedeutende Veränderungen nöthig. Der jetzige Bahnhof wird nicht nur eine bedeutende Erweiterung in östlicher Richtung bis zu einer Länge von 850 Ellen erfahren, sondern auch um 2 Ellen tiefer gelegt werden, einestheils, damit der fast unmittelbar hinter demselben beginnende Damm gegen die Neiße hin minder hoch gemacht zu werden braucht, anderntheils, damit auch zum Aufführen des letztern hinlänglicher Boden gewonnen werden könne. Infolge dieser Erweiterung des Bahnhofs macht sich eine abermalige Verlegung der Bautzner Chaussee nöthig, welche dann in einem ziemlich großen Bogen um den künftigen Bahnhof sich herumziehen wird. Die Restauration wird sonach künftig völlig isolirt, gleich einer Insel, gegen 6 Ellen über dem Niveau des Bahnhofs sich erheben. Die Bahn selbst nun durchschneidet auf einem immer höher werdenden Damme die sämmtlichen zwischen dem Bautzner- und Frauenthore gelegenen Vorstadtgassen, geht dann über die nach Görlitz führende Straße (den sogenannten Görlitzer Steinweg) und die Kleinschönauer Straße bis nach Neudörfel, wo sich der Damm in einem Brückenbau fortsetzt, der über die sämmtlichen Neißewiesen und die Neiße selbst führt und erst an den Höhen bei Poritz wieder endigt. Die Expropriation dieser Strecke, welche gerade die schönsten, fettesten Gemüsegärten Zittau's durchschneidet und viele derselben gänzlich vernichtet, ist begreiflicherweise sehr kostspielig gewesen. — Vor dem Frauenthore wird eine nicht minder große Veränderung vor sich gehen, als vor dem Bautzner Thore. Da die Görlitzer Straße künftig unter dem Damme der Bahn weggeht, muß dieselbe um mehrere Ellen tiefer gelegt werden, so daß die an der Straße stehenden Häuser zum Theil hoch über der Straße werden zu stehen kommen. Die Kleinschönauer Straße aber wird, um eine zweite kostspielige Ueberbrückung zu vermeiden, längs des Eisenbahndammes hinlaufen und in die Görlitzer münden. Aus diesem Grunde, und um noch ungefähr eine halbe Million Kubikellen zu dem Damme nöthiger Erde zu gewinnen, wird ein großer Theil der Felder vor dem Frauenthore um einige Ellen abgegraben und erst dann wieder für den Feldbau hergestellt werden. — Aus dem Mitgetheilten ist leicht zu ersehen, daß die neu eröffneten Arbeiten eine sehr große Menge von Arbeitern beschäftigen und für viele bisher arbeitslose Hände eine Nahrungsquelle eröffnen werden.

Verantwortlich: Ad. Heinze in Görlitz.

Hierzu „Görlitzer Nachrichten."